

Die neue Galerie Flechtheim in Berlin.

Der Umbau hat das früher aus wenigen dunklen Zimmern bestehende Lokal am Lützowufer erhellt und mehr als verdoppelt, und jetzt trägt es den Titel Galerie mit Recht. Das Galeriehafte gehört nun einmal zum Berliner Geschäft. Pariser Kunsthändler wie Vollard, der in der Rue Laffitte in einem einzigen Raum vom Umfang einer bescheidenen Epicerie mit zwei Küchensühlen als Mobiliar und mit einer verwahrlosten Bonne als Personal seinen Handel trieb, einen Handel, der lange Zeit die ganze Produktion der Cézanne, Gauguin, Maillol und viele andere bedeutsame Werke unter die Leute, will sagen in alle Länder brachte, sind in Berlin undenkbar, und daraus ließen sich manche Schlüsse auf die psychologischen Unterschiede zwischen dem Berliner und dem Pariser Liebhaber gewinnen. Unter den großen deutschen Händlern bildete Flechtheim bisher eine Brücke zu der scheinbar voraussetzungslosen, in Wirklichkeit voraussetzungsreichen Pariser Art, und der Umbau des Architekten Mahlberg hat diese Nuance beibehalten. Kein Luxus, helle, angenehme Wandbekleidung, Seitenlicht. Das andere müssen die Bilder besorgen. Auch die Ausstellung, mit der soeben das neue Haus eingeweiht wurde, deutet nach Paris, und zwar nicht nur mit den Namen der Künstler. Flechtheim hat alle ihm erreichbaren Improvisationen Cézannes in Aquarell und Zeichnung zusammengestellt, über sechzig Blätter aus deutschem und französischem Besitz, und obwohl gerade aus Berlin einige von der Konkurrenz besetzte, besonders typische Aquarelle fehlen, genügt die Auswahl reichlich, um in die Intimität des großen Wirklichkeitskünders einzuführen, der in dieser Materie wohl nicht die überwältigende Statik und Pracht seiner Gemälde erreicht, aber die geheimsten Mittel seiner Realisierung sehen läßt. In den relativ vollendeten Aquarellen, z. B. in den beiden kleinen Blättern mit Gruppen nackter Männer, die von der Familie Renoir beigezeichnet wurden, spürt man das Element dieser Kunst, und die verlockende Farbe, die allein schon den Zauber genügend erklärt, verführt den Betrachter, das Element im Dekorativen zu suchen. Aber in viel summarischeren Andeutungen fast ohne Farbe und jedenfalls ohne Palette, in denen das Aquarell dem Bleistift kaum merkbare Akzente hinzufügt, bleibt dieselbe Art von Schwingung wirksam und erzielt mit dem Nichts von Materie beschwingte Farbigkeit. Manchmal erkennt man kaum den Baum, das Haus, den Umriß des Berges, und dabei fühlt sich das Auge im Bann einer ganz gesicherten Räumlichkeit und spürt die Atmosphäre um den Baum, das Haus und über dem Gebirge. Unter den Blättern stehen ein paar der besten Bronzen von Degas.

Im Empfangsraum begrüßt den Besucher die Arlésienne von van Gogh; nicht eine der Varianten gleichen Titels, sondern das berühmte Hauptwerk im Besitz der Frau Marie Anne von Goldschmidt-Rothschild, mit dem unnachahmlichen goldgelben Grund und dem Stilleben aus Schirm und Handschuhen auf dem Tisch, ein Bildnis, in dem sich Okzident und Orient begegnen, der stärkste persönliche Ausdruck eines Menschen unserer Zone und Zeit und die hieratische Pracht eines Sharaku.

In dem neuen Saal am Ende der Flucht: Munch und meist jüngere Franzosen und die Deutschen, die zum Hause gehören, Hofer, Weiß, Levy, die